

Kartoffelordnung.

Die herannahende wärmere Jahreszeit wird es hoffentlich ermöglichen, die Kartoffelzufuhren für den städtischen Konsum auf die erwünschte Höhe zu bringen. In den Wintermonaten war die Kartoffelversorgung Wiens eine gänzlich unzureichende und regellose; wenn das jetzt gebessert werden soll, wird es vor allem nötig sein, die Verteilung in zweckentsprechender Weise zu regeln. So reichlich werden die Zufuhren wohl unter keinen Umständen ausfallen, daß der Konsument wieder wie zur Friedenszeit im ersten besten Laden seinen Tagesbedarf wird decken können. Hat man aber mit knappen Vorräten zu rechnen, dann muß mit dem bisherigen Abgabemodus der städtischen Verkaufsstellen unbedingt gebrochen werden. Das Anstellen ist immer ein Beweis, daß die Marktorganisation für das betreffende Lebensmittel eine fehlerhafte ist. Auf keinem Gebiet hat aber das Anstellen so sinnlose und wilde Formen angenommen wie gerade beim Kartoffelbezug. Alles hing hier vom nächtlichen Ausharren, von stehkräftigen Weinen ab oder von allerlei Listen und Schlichen. Ueber die Verteilung eines Volksnahrungsmittels von höchster Wichtigkeit darf

aber doch nicht durch solche Umstände entschieden werden. Tatsächlich war im letzten Winter ein Teil der Wiener Bevölkerung leidlich mit Kartoffeln versorgt, während die große Mehrheit monatelang keine zu sehen bekam. Für zahlreiche Frauen bedeutete das eine außerordentliche Erschwerung der Hausführung, da die Kartoffel an Billigkeit, quantitativer Ausgiebigkeit und vielseitiger Verwendbarkeit durch nichts anderes ersetzt werden kann. Für Personen, deren Beschäftigung oder Gesundheitszustand ein vielstündiges Anstellen nicht gestattet, war die Erlangung von Kartoffeln völlig aussichtslos. Andere wieder haben ein Geschäft daraus gemacht, Kartoffeln zu „erstein“, und mit der mühsam erstandenen Ware wurde dann ein schamloser Schleichhandel getrieben. Daß derlei Dinge im dritten Kriegsjahr noch immer möglich sind, ist kaum zu begreifen, und wenn nunmehr das Ernährungsamt, wie verlautet, auf eine gründliche Regelung des Wiener Kartoffelverkehrs dringt, so wäre diese endliche Abstellung eines lange und schwer empfundenen Uebelstandes aufs wärmste zu begrüßen.

Unser großstädtischer Brot- und Mehlverkehr ist in befriedigender Weise geordnet. Das Hauptbedenken, das gegen eine ähnliche Kartoffelordnung geltend gemacht wird, besteht in der Unsicherheit der Zufuhren und in dem Schwanken der jeweils zur Verfügung stehenden Vorräte. In Deutschland, wo die Kartoffelrationierung längst durchgeführt ist, ist freilich auch die Vorratsbeschaffung gleichmäßiger und zuverlässiger. Immerhin schwanken aber auch dort die Ziffern und die Stadtverwaltungen geben dann auf die Kartoffelkarte eben variable Quanten aus. Die Bezugskarte soll ja nicht ein unänderliches Quantum, sondern nur die Gleichmäßigkeit der Verteilung sichern. Man wird in Wien wohl keine besondere Kartoffelkarte einführen müssen, sondern die Verteilung mit Hilfe des Brot- oder Mehlbezugscheines unschwer regeln können. Aber geregelt muß sie werden. Wenn in der einen oder anderen Woche das Kartoffelquantum klein ist oder ganz ausfällt, so wird das immer noch besser sein als der gegenwärtige Zustand, der den Konsum eines so wichtigen Volksnahrungsmittels puren Lotteriezufälligkeiten preisgibt. Selbst die bisherigen Gewinner in dieser Lotterie, die Sieger in den Wettkämpfen des Anstellens, werden sich nicht zu

beklagen haben, wenn die Rationierung ihre Beute vielleicht einschränkt. Denn das Anstellen ist die tollste Kraftvergeudung, und was man dabei an Nahrungsmitteln erlangt, reicht häufig kaum aus, um den erlittenen Kraftverlust wettzumachen. Künstliche Appetitsteigerung ist gegenwärtig gewiß nicht ökonomisch. Wenn man also dem einen Teil der Bevölkerung solch brotlose Künste ersparen und zugleich dem anderen Teil den Bezug eines bisher schwer entbehrten Nahrungsmittels sichern kann, so muß das geschehen, auch auf die Gefahr hin, daß sich die Zufuhr nicht so gut regeln lasse wie die Verteilung. Dabei bleibt noch immer gleiche Verzehrungs- und Entbehrungschance für alle.